

Glas Eistee zu mir herüber. »Darf ich dir sagen, wie sehr ich mich freue, dass du wieder rausgehst ?«

Meine gute Laune ließ schlagartig nach und ich sah, wie sie mich mit ihren braunen Augen aufmerksam musterte.

»Kristen? Ist es nicht komisch, dass Tucker ausgerechnet am Jahrestag des Unfalls aufgetaucht ist ? Ich meine, das ist doch verrückt, oder ?«

Sie wartete, dass ich weitersprach, und ließ die Eiswürfel in ihrem Glas kreisen.

»Tucker ist mir buchstäblich in den Schoß gefallen. Und weißt du, was für eine Rasse er ist ? Ein kanadischer Toller. Nova Scotia Duck Tolling Receiver, um genau zu sein.« Bei dem langen Namen tippte ich mit allen fünf Fingern nacheinander auf die Granitplatte. »Ein Jagdhund, Kristen. Für die Entenjagd.«

Kristen begriff die Tragweite auf Anhieb. Die Entenjagd war Brandons Hobby gewesen. Jedes Jahr war er dazu mit Josh extra nach South Dakota geflogen.

»Wenn Brandon ihn mir nun geschickt hat ?«, fragte ich und merkte, wie sich ein Kloß in meinem Hals formte.

Mitfühlend lächelte sie mich an. »Also, ich bin mir auf jeden Fall sicher, dass Brandon nicht gewollt hätte, dass du so unglücklich bist«, sagte sie dann sanft. »Zwei Jahre sind eine verdammt lange Zeit, um derart heftig zu trauern, Sloan.«

Ich nickte und wischte mir mit dem Saum meines Shirts über das Gesicht. Mit glasigem Blick betrachtete ich den Hochstuhl am Küchentisch. Kristens Leben erinnerte mich schmerzvoll daran, wie mein eigenes hätte aussehen sollen. Wenn Brandon noch am Leben wäre und wir wie geplant geheiratet hätten, wäre ich jetzt vermutlich ebenfalls Mutter und mein Kind würde mit dem einjährigen Sohn von Kristen und Josh spielen.

Kristen war seit der sechsten Klasse meine beste Freundin. Ab der Mittelstufe waren wir ein Herz und eine Seele. Alle wichtigen Meilensteine hatten wir gemeinsam erlebt.

Auch Brandon und Josh waren beste Freunde gewesen. Ich hatte immer davon geträumt, gemeinsam im Doppelpack zu verreisen, zur gleichen Zeit im Babyglück zu schwelgen und Häuser direkt nebeneinander zu kaufen. Doch nun war Kristens Weg ohne mich weitergegangen. Ihr Leben nahm seinen geplanten Lauf, während meins seit Brandons Motorradunfall nur noch ein einziger Scherbenhaufen war. Ich war in einer Art Entwicklungshemmung gefangen und steckte in einer Endlosschleife fest, aus der ich mich nicht befreien konnte.

Bis jetzt.

Denn etwas hatte sich bei mir verändert. Vielleicht waren es die strukturierten Tagesabläufe, zu denen Tucker mich zwang, oder die Spaziergänge oder die Sonne.

Oder es lag an dem Gedanken, dass dieser Hund ein Geschenk des Mannes war, den ich verloren hatte – ein Signal, es zu *versuchen*. Seit jeher glaubte ich an solche Zeichen. Es erschien mir unwahrscheinlich, dass es einfach nur Zufall war. Von all den Autos auf der Straße war er ausgerechnet vor meins gerannt. Es war, als ob er mich *erwählt* hätte.

Ich holte mein Handy hervor. »Das erinnert mich an meinen täglichen Jason-Anruf.«

Seine ruhige Stimme war zum festen Bestandteil meines Alltags geworden. Diesmal teilte mir jedoch eine weibliche Computerstimme mit, dass die Mailbox voll sei.

Wieder so ein Wink des Schicksals ?

Ich sah zu Kristen hinüber, die mich schweigend musterte.

Ja, ganz offensichtlich. Ich fasste einen Entschluss. Zielsicher scrollte ich durch die Fotogalerie auf meinem Handy und suchte ein Bild von Tucker und mir heraus, das ich vor ein paar Tagen aufgenommen hatte. Dann schrieb ich Jason eine Nachricht, hängte es an und schickte sie ab.

»Du hast recht. Brandon würde sich wünschen, dass ich glücklich bin. Und dieser Jason, falls er jemals auftauchen sollte, der kann sich zum Teufel scheren.«

3

JASON

♪ MIDDLE OF NOWHERE | HOT HOT HEAT

Das Flugzeug rollte zu unserem Gate, und alle Passagiere klickten die Anschnallgurte auf. Durch die kleinen Düsen über uns kam keine kühle Luft mehr und ich begann sofort zu schwitzen. Deshalb zog ich mein Sweatshirt aus und lüftete den Ausschnitt meines schwarzen T-Shirts.

Kathy beugte sich zur mir herüber und wackelte mit den Augenbrauen. »Du riechst ja gut«, sagte sie in ihrem breiten australischen Englisch. Dann befühlte sie meinen Arm. »Ooh! Linea, fass mal seinen Arm an. Der ist ja *so* muskulös.«

Linea streckte die Hand aus und schlug, an mir vorbei, ihre Freundin mit einer zusammengerollten Zeitschrift. »Dieser Mann schenkt einem Soldaten seinen Platz in der ersten Klasse, und zum Dank dafür begrapschst du ihn die ganze Zeit ? Du solltest ... Oh! Er ist aber *wirklich* muskulös!«

Ich lachte. Den vierstündigen Flug von Neuseeland nach Australien hatte ich eingekleimt zwischen Kathy und Linea verbracht. Der Platz war mein Opfer aber absolut wert gewesen, denn diese beiden mittelalten fremden Frauen hatten einen unwiderstehlichen Humor. Der ganze Flug war extrem unterhaltsam gewesen – besser als jeder vorgewärmte Waschlappen oder Gratis-Whiskey.

Als es ans Aussteigen ging, trat ich in den Gang und holte das Handgepäck der beiden aus dem Fach über uns.

»Hör zu, Jason«, sagte Kathy vor mir, während sie auf ihre Tasche wartete. »Ich hab eine Tochter. Sie ist Krankenschwester und Single. Deine blauen Augen würden ihr sehr zusagen. Interesse?«

»Wenn sie auch nur halb so umwerfend ist wie du, ist ihre Liga für mich unerreichbar.« Augenzwinkernd reichte ich ihr das Rollkofferchen, nachdem ich den Griff herausgezogen hatte.

Sie grinste mich an. »Alter Charmeur. Alles Gute weiterhin.« Damit drehte sie sich um und ging. »Und danke für das Autogramm. Ich melde mich bei Twitter an und behalte dich im Auge«, fügte sie mit einem Blick über die Schulter hinzu, dann folgte sie Linea zum Ausgang des Flugzeugs.

Lächelnd sah ich ihr nach, während ich meinen eigenen Rucksack aus der Gepäckablage nahm und dann zurück in meine Sitzreihe trat, um mein Handy herauszuholen. Beim Abflug war der Akku leer gewesen. Ich entfernte das mobile Ladegerät und schaltete es zum ersten Mal seit zwei Wochen an. Sofort ertönte eine ganze Sinfonie aus Summ- und Klingeltönen.

Willkommen in der Wirklichkeit.

Reichlich zwei Wochen war ich mit dem Rucksack unterwegs gewesen. Ich fürchtete mich ein wenig vor der Flut von Meldungen, die ich erst mal sortieren musste, nachdem ich so lange nicht erreichbar gewesen war. Vermutlich stammten allein mindestens hundert Nachrichten von Ernie, meinem Agenten.

Ich tippte meine PIN ein und hörte als Erstes meine Mailbox ab, während ich meine Tasche schulterte. Die Mailbox war voll. Als ich die ersten vier Nachrichten geschafft hatte und auf eine Lücke im Gang wartete, um mich einzureihen, vernahm ich plötzlich eine unbekannte Frauenstimme:

»Ähm, hallo? Ich habe Tucker gefunden. Er lief mitten auf dem Topanga Canyon Boulevard rum. Ich heiße Sloan. Meine Nummer ist 818-555-7629. Geben Sie mir Bescheid, wann Sie ihn abholen kommen.«

Scheiße.

Ich öffnete meinen Rucksack und kramte darin nach einem Stift. Als ich einen gefunden hatte, notierte ich die Nummer auf meiner Hand und wählte sie dann, nachdem ich kurz die Zeitverschiebung durchgerechnet hatte. In Melbourne war es jetzt 11 Uhr vormittags, das hieß 18 Uhr in Los Angeles.

Los, jetzt geh schon ran.

»Hallo?«, meldete sich eine Frau nach dem dritten Klingeln.

»Hallo, sind Sie Sloan? Ich heiße Jason. Ich glaube, Sie haben meinen Hund gefunden. Hat ihn inzwischen jemand abgeholt?«

Am anderen Ende herrschte einen Moment lang Schweigen, sodass ich schon befürchtete, das Gespräch wäre abgebrochen. Ich trat in den Gang und reihte mich ungeduldig in die Schlange in Richtung Ausgang ein, wo ich hoffentlich besseren Empfang hätte. »Hallo?«, wiederholte ich.

»Ja, ich habe Sie verstanden.« Ihr Tonfall klang gereizt. »Er ist noch bei mir.«

Ich biss die Zähne zusammen. Verdammt. Auf Monique war kein Verlass.

Mitten auf dem vollgestopften Flugsteig blieb ich stehen und scherte aus. Das Handy zwischen Ohr und Schulter geklemmt, hielt ich den Stift bereit. »Geben Sie mir Ihre Adresse. Ich schicke jemanden vorbei, der ihn abholt.«

»Nein.«

»Wie bitte?«

»Nein«, sagte sie erneut.

»Was soll das heißen, nein? Sie wollen nicht, dass ich ihn abholen lasse?«

»Na, Sie haben vielleicht Nerven. Nach fast zwei Wochen kommen Sie *jetzt* auf die Idee, dass Sie ihren Hund zurückhaben wollen?«

Zwei Wochen? Tucker war *zwei* Wochen lang verschwunden?

»Ich war nicht in der Stadt und habe erst jetzt wieder Handyempfang. Ich wusste nicht, dass er weggelaufen ist. Ich zahle Ihnen gern eine Belohnung. Bitte geben Sie mir einfach Ihre Adresse, damit ich ...«

»Nein. Der Hund gehört Ihnen nicht mehr. Wenn ihn jemand ins Tierheim gebracht hätte, wäre die Sperrfrist längst um und er wäre jetzt entweder bei neuen Besitzern oder eingeschlafert worden. Ich hab überall Zettel aufgehängt, seinen Chip auslesen lassen, ihn als zugelaufen ins Netz gestellt, x-mal auf Ihre Mailbox gesprochen. Deshalb habe ich ihn mittlerweile adoptiert, er ist jetzt *mein* Hund.«

Sie legte auf.

Entsetzt starrte ich auf mein Telefon. Als ich die Nummer erneut wählte, erreichte ich nur noch die Mailbox.

Fluchend rief ich Monique an.

»Tucker ist dir abhandengekommen?«, knurrte ich, ohne aus Rücksicht auf die anderen Fluggäste um mich herum leise zu sprechen.

»Hallo erst mal, Jason.«

Ich hörte ihre Absätze klappern und sah sie dabei förmlich vor mir – mit ihrem fettarmen Latte macchiato, der riesigen Sonnenbrille und noblen Einkaufstaschen am Arm, während sie *nicht* auf meinen Hund aufpasste.

»Seit zwei Wochen ist Tucker verschwunden? Wieso hast du ihn nicht gesucht ? Oder einen Notruf an mich abgesetzt ? Was zur Hölle soll das, Monique? Du solltest auf ihn aufpassen!«

»Ich muss arbeiten, Jason. Und ich *habe* nach ihm gesucht. Mehr oder weniger.«

Dann rauschte es im Hintergrund, was sich anhörte wie eine U-Bahn. »Moment mal.« Ich konnte es kaum glauben. »Wo bist du eigentlich?«

Vielsagendes Schweigen.

»In New York«, antwortete sie schließlich.

»Und seit wann?«